

## Mori Ogai in Berlin

Mori Ogai (eigentlich Mori Rintaro) wurde am 17.2.1862 in der kleinen westjapanischen Stadt Tsuwano (in der heutigen Präfektur Shimane) als ältester Sohn einer traditionsreichen Arztfamilie geboren. Von 1874 - 1881 studierte er in Tokyo u.a. bei dem deutschen Arzt Erwin Bälz Medizin und wurde nach seinem Eintritt in das Heeresministerium 1884 zu einem 4jährigen Studienaufenthalt nach Deutschland entsandt. Am 11. Okt. 1884 traf er in Berlin ein und begann bald danach in Leipzig, Dresden und München seine Kenntnisse der Hygiene und des Heeres-sanitätswesens zu vervollkommen. Am 15. April 1887 verläßt er München, um in Berlin unter der Anleitung von Robert Koch sich der Forschung auf dem Gebiet der Bakteriologie zu widmen. Am 18. April vermerkt er in seinem Tagebuch: "Heute habe ich mir ein Zimmer gesucht (Berlin NW; Marienstr. 32 I bei Frau Stern)."

Ein glücklicher Zufall wollte es, daß dieses Haus - der Eingang ist heute Luisenstr. 39 - unweit des Brandenburger Tores und der Straße Unter den Linden von den Zerstörungen des 2. Weltkrieges als einzige Wohnstätte Ogais während seines 4jährigen Studiums in Deutschland verschont blieb.

Unter dem Datum vom 15. Juni schreibt Ogai in seinem Tagebuch: "Ich habe meinen Wohnsitz in die Nähe des Hygieneinstituts, in die Klosterstr. verlegt. Dafür, daß ich hierher umgezogen bin, gibt es verschiedene Gründe. Als offiziellen Grund gebe ich zwar immer die Nähe zum Hygieneinstitut an, aber das ist ganz und gar nicht der Hauptgrund. Die Wirtin in der Marienstr., Frau Stern, ist Witwe und etwa 40 Jahre alt. Sie wohnt zusammen mit ihrer Nichte Trude. In ihrer Oberflächlichkeit finden sie nicht ihresgleichen. Sie sind äußerst schwatzhaft, gehen gern aus und sagen immer, daß sie eher stürben, als ständig sittsam zu Hause zu sitzen. Daher ist niemand da, der meine Post entgegen nimmt oder meinen Besuch empfängt, wenn ich im Institut bin. Auch kann ich es nicht leiden, daß die 17jährige Trude spätabends noch in mein Zimmer kommt und sich auf mein Bett hockt, um mit mir zu plaudern. Natürlich sind die beiden Frauen nicht von Natur aus boshaft. ... Doch bisher hatten sie

eben keinen Umgang mit Städtern höherer Bildung und beschimpfen daher Leute, die sich mit der Wissenschaft befassen als Stockgelehrte und mich als deren Oberanführer. Weil mir das nicht paßt, bin ich ausgezogen."

Genau 100 Jahre nach seiner Ankunft in Berlin, zog Ogai am 12. Okt. 1984 erneut in dieses Zimmer ein. An diesem Tage konnte das Mori-Ogai-Gedenkzimmer eröffnet werden, ein Pensionszimmer im Stil des ausgehenden 19. Jahrhunderts.

1888 kehrte Ogai nach Japan zurück und begann eine vielfältige Tätigkeit als Militärarzt - 1907 avancierte er zum ranghöchsten Militärarzt des japanischen Heeres - und als Schriftsteller, Kritiker und Übersetzer. Seine äußerst produktive Übersetzertätigkeit krönte er mit der ersten vollständigen Übersetzung von Goethes Faust.

Mit seinem Erstlingswerk, der 1890 erschienenen und in Berlin handelnden Novelle "Die Tänzerin", die autobiographische Züge trägt und gleichsam eine emotionale Aufarbeitung seines Studienaufenthaltes in Deutschland darstellt, bestimmte er den Verlauf der Herausbildung der modernen japanischen Literatur wesentlich mit. Diese und zahlreiche andere literarische Arbeiten - sein Gesamtwerk liegt heute in 38 dickleibigen Bänden vor - haben ihn zu einem Klassiker der modernen japanischen Literatur gemacht, in dessen Schaffen Grunderfahrungen seiner Generation in einer auch heute noch gültigen vorbildlichen Weise aufgehoben wurde, so daß er zu Recht als einer der interessantesten Führer in die Gefühls- und Gedankenwelt jener Generation gelten kann, die das Fundament für das moderne Japan legten.

Im Jahre 1917 nahm er Abschied vom Militärdienst, und wurde Direktor des Kaiserlichen Hofmuseums, Präsident der Reichsakademie der Künste und Mitglied verschiedener Regierungskommissionen, die für das offizielle Kulturleben Japans von großer Bedeutung waren.

1911 schrieb er in dem Essay "Moso" (Illusionen):

"Was habe ich getan, seit ich geboren wurde? Wie von einer Peitsche angetrieben, habe ich mich auf das Studium geworfen, überzeugt, daß es mich fähig macht, etwas zu leisten, daß es

mich vervollkommnet; und vielleicht bin ich diesem Ziel auch ein wenig näher gekommen. Aber gleicht meine Tätigkeit nicht der eines Schauspielers, der auf einer Bühne seine Rolle herunterspielt? Hinter dieser Rolle muß doch noch etwas anderes stecken! Doch die Peitsche gibt diesem Etwas keine Zeit zu erwachen. Das Kind, das lernt, der Bürokrat, der lernt, der Student, der lernt, der Stipendiat, der lernt - sie alle spielen ihre Rollen.

Einmal möchte ich mir die Schminke abwaschen, von der Bühne heruntersteigen, zu mir selbst kommen und diesem Etwas hinter mir ins Gesicht sehen, aber ich spüre die Peitsche meines Regisseurs auf meinem Rücken und spiele weiter Rolle für Rolle."

Am 6. Juli 1922, 3 Tage vor seinem Tode, stieg er von dieser Bühne herunter und verfügte in seinem Testament: "Als bloßer Mori Rintaro aus der Provinz Iwami will ich sterben. Obgleich ich bisher mit dem Kaiserlichen Hofministerium und der Armee in Verbindung gestanden habe, lehne ich, in diesem Augenblick zwischen Tod und Leben jede formelle Behandlung ab: als Mori Rintaro will ich sterben.

In dem Grabstein darf nicht ein einziges Zeichen mehr gehauen werden als Hier ruht Mori Rintaro"

(Eine 1988 von Herrn Dr. med. Masato Fujii aus der Stadt Anan in der Präfektur Tokushima gestiftete Kupfertafel am Eingang zum Ogai-Gedenkzimmer enthält das Testament in japanischer und deutscher Sprache.)